

DIE LANDSCHAFT THESSALIEN UND DIE GESCHICHTE GRIECHENLANDS

VORTRAG

GEHALTEN AM 10. OKTOBER 1903 VOR DER 47. VERSAMMLUNG
DEUTSCHER PHILOLOGEN UND SCHULMÄNNER ZU HALLE

VON

OTTO KERN

SONDERABDRUCK AUS DEN NEUEN JAHRBÜCHERN FÜR DAS KLASSISCHE ALTERTUM
GESCHICHTE UND DEUTSCHE LITERATUR UND FÜR PÄDAGOGIK. VII. JAHRGANG



LEIPZIG
DRUCK UND VERLAG VON B. G. TEUBNER
1904

ALLE RECHTE, EINSCHLIESSLICH DES ÜBERSETZUNGSRECHTS, VORBEHALTEN

MEINEM FREUNDE

HERRN

DIMITRIOS ZOPOTOS

KAISERLICH DEUTSCHEM KONSUL IN VOLO

Auf der vorigen Philologenversammlung hat Erich Bethe einen Vortrag¹⁾ gehalten, in dem er, den Spuren zweier Forscher folgend, deren frühzeitigen Tod die Geschichtschreiber unserer Wissenschaft nie vergessen werden, K. O. Müllers und Ferdinand Dümmlers, den Sagenstoff der Ilias als Besitztum des griechischen Mutterlandes nachgewiesen und für die ersten Sagen von den Kämpfen Achills und Hektors die Berge und Täler Thessaliens und Boiotiens als Schauplatz in Anspruch genommen hat. In dieser Grundanschauung weiß ich mich mit meinem Freunde seit Jahren einig. Über Einzelheiten, vor allem aber auch über den gestrigen Vortrag²⁾, wird es — nicht nur zwischen uns beiden — noch lange Meinungsverschiedenheiten geben. Lassen Sie mich heute, am Schlusse der diesjährigen Versammlung, daran anknüpfen, lassen Sie mich zu Ihnen von der Landschaft Thessalien reden, über deren eminente Bedeutung für die hellenische Geschichte viel geschrieben ist, die aber in Wahrheit auch heute noch ein ziemlich unerforschtes Gebiet ist. Es ist vielleicht überhaupt nicht ganz richtig von einer Landschaft Thessalien zu sprechen. Denn unter diesem Begriff, wie ihn unsere Karten geben, sind ganz verschiedene Kantone, von selbständigen Volksstämmen bewohnt, zu verstehen. An ein unter einem Szepter geeintes Thessalien ist für die alte Zeit überhaupt nicht zu denken. Wer davon spricht, konstruiert und kennt die Natur des Landes nicht. Das vom Pindos im Westen, von den Kambunischen Bergen und dem Olymp im Norden, von Ossa und Pelion im Osten, vom Oeta und dem Malischen Meerbusen im Süden eingeschlossene Land ist durchaus keine Einheit. Nur ganz vorübergehend, in den Zeiten höchster Not, haben sich die verschiedenen Kantone zusammengeschlossen, um eine Invasion gemeinsam zu bekämpfen. Bis zur Zeit Iasons von Pherai ist das, soviel wir wissen, überhaupt nie geschehen. In keinem Teile Griechenlands ist das Völkerbild ein so buntes wie in Thessalien. Für keine Landschaft ist aber auch die Kenntnis seiner Natur so wichtig wie für Thessalien.

¹⁾ S. Neue Jahrbücher 1901 VII 657 ff.

²⁾ S. o. S. 1 ff.; vgl. auch Deutsche Literaturzeitung 1903 Sp. 2370.

Thessalien ist auch heute noch ein Land, das der genaueren Erforschung harret. Seit es mit dem Königreich Griechenland vereint worden ist, haben es freilich vor allem deutsche und französische Altertumsforscher viel bereist. Namentlich für die Jagd auf Inschriften ist es seit Lollings Reisen ein fruchtbares Feld geworden. Als Böckh die *Inscriptiones Thessalicae* für sein griechisches Corpus zusammenstellte, zählte er 27 Nummern. Das neue von der preußischen Akademie vorbereitete thessalische Corpus, für das ich die von unserem allverehrten Herrn Präsidenten Wilhelm Dittenberger begonnene Arbeit fortführen darf, wird gegen 1500 Nummern umfassen und die Geschichte Thessaliens nach vielen Richtungen hin neu beleuchten. So fest ich von dem Gewinn überzeugt bin, den die epigraphischen Funde allen Fächern unserer philologischen Wissenschaft bringen — man braucht für Thessalien nur an den epochemachenden Fund der beiden Briefe des fünften Philipp an die Larisaier zu erinnern —, so sehr ist es zu bedauern, daß für die Erforschung des Landes selbst — abgesehen von den geologischen Exkursionen A. Philipppsons — so unendlich wenig geschehen ist.

Bei meinen beiden Reisen in Thessalien im Jahre 1899, die leider nur epigraphischen Zwecken gewidmet werden konnten, und jetzt bei der Bearbeitung ihrer Ergebnisse ist es mir immer klarer zum Bewußtsein gekommen, wie wir da überall noch im Dunkeln tappen, wie z. B. einerseits die Lage vieler Städte, deren Namen uns durch Schriftsteller oder Münzen bekannt sind, noch völlig unsicher ist und andererseits in unwegsamer, meist höchst romantischer Berggegend Mauerreste und andere Ruinen vorhanden sind, über die auch Leake und Ussing nicht berichtet haben, die beiden Männer, denen auch heute noch fast allein die Kenntnis des Landes zu verdanken ist. So ist, um ein paar Beispiele anzuführen, die Lage von Atrax meiner Meinung nach noch nicht bekannt, einer Stadt am Peneios nördlich von Larisa, die in den Kämpfen des ersten Jahrzehnts des zweiten vorchristlichen Jahrhunderts oft genannt wird. Denn die stattlichen Mauerreste, die Lolling für sie in Anspruch genommen hat, können ihr nicht zugehören. Die Stadt Atrax muß mehrere Meilen östlich von dieser Ruinenstätte gelegen haben, da wo heute eine rührige Aktiengesellschaft die alten, berühmten Marmorbrüche, aus der manche Säule der Hagia Sophia stammt, auszunützen versucht. Ich habe diese alten Steinbrüche, in denen noch halbvollendete Säulen aus dem bekannten grünen, von weißen Flecken durchsetzten Marmor lagen, die nur aus byzantinischer Zeit stammen können, selbst besucht. So sind also die Ruinen von Atrax noch zu suchen und für die herrenlos gewordene Trümmerstätte in der Nähe des elenden Dorfes Alifaka ist ein neuer Name zu finden. Aus den Inschriften ergibt sich nichts. Ein zweites Beispiel: in der Nähe des Tempepasses liegt — etwa zwei Stunden südlich — ein Dorf Klein Keserli genannt, in dem zuerst Botho Graef zwei interessante Inschriften abgeschrieben hat¹⁾, und wo Friedrich Hiller von Gaertringen und ich eine ganze Anzahl neuer kopieren und so der gerade in

¹⁾ Athen. Mitteil. XVI (1891) S. 261.

diesem Flecken unaufhaltsam fortschreitenden Zerstörung antiker Reste entreißen konnten. Darunter befanden sich Weihungen der Phrurarchen an Artemis, Leukatas und den Morgenstern, Phaosphoros oder Phosphoros aus hellenistischer und römischer Zeit. Wie der antike Ort hieß — auch eine Reihe von Grabschriften schrieben wir auf dem türkischen Friedhofe vor dem Dorfe ab — wissen wir nicht und werden uns um so mehr hüten einen Vorschlag zur Taufe zu machen, weil wir wissen, wie fest auch die unsichersten Entdeckungen auf diesem Gebiet in den Köpfen unserer Mitforscher zu sitzen pflegen. Meine Pflicht ist es vor dem Glauben an die durch unsere Karten überlieferte Lage vieler thessalischer Städte zu warnen. Auch Heinrich Kiepert's letzte Karte der Graecia septentrionalis bedarf sehr der Berichtigung und Ergänzung. Hier, wo ich vor einer zahlreichen Versammlung von Fachgenossen stehe, in der sich vielleicht auch dieser oder jener junge Forscher befindet, der von seiner bevorstehenden Reise nach Griechenland wirklichen Gewinn für die Altertumswissenschaft heimbringen will, möchte ich die topographische Erforschung Thessaliens als eine außerordentlich dankbare Aufgabe hinstellen. Nicht nach Inschriften und archäologischen Funden allein muß dabei gesucht werden. Es tut not in einer Zeit, in der immer dieselben Gegenden Griechenlands Jahr für Jahr von Gelehrten und Nichtgelehrten oft nur im Sturmschritt durchmessen werden und in der es an unfruchtbaren Reisebüchern, sogenannten 'Frühlingsfahrten', wahrlich nicht fehlt, darauf hinzuweisen, daß Thessalien noch immer auf den Altertumsforscher wartet, der für dies schöne Land das leistet, was für andere hellenische Landschaften namentlich Ludwig Roß und Ernst Curtius geleistet haben, deren Namen auf einer Philologenversammlung in Halle mit dankbarem Stolz zu nennen sind. Zu der großen Anzahl von Gelehrten, die alljährlich nach Griechenland reisen, zu den vielen Stipendiaten, die das Deutsche Reich seit Gründung des Instituts in Athen alljährlich aussendet, steht das kleine Häuflein von Gelehrten in gar keinem Verhältnis, die im Sinne dieser beiden großen Männer ihre Reisen unternehmen. So ist denn auch der Fortschritt, den die Forschung auf diesem Wege gemacht hat, ein sehr geringer. Hier klafft seit Lollings Tod eine große Lücke.

Auch ich kann heute nur Stückwerk geben, nur Gedanken aussprechen, die mir meist gekommen sind, wenn ich von einem Dorf zum anderen ritt, um eine bekannte Inschrift zu revidieren oder eine neue abzuschreiben. Den Mauerresten konnte ich oft nur einen scheuen Blick zuwerfen und mir nur einen Nachfolger wünschen, dessen Hände weniger gebunden sind als die meinen damals.¹⁾

Wenn wir die Grenzen der Landschaft Thessalien in der Weise annehmen, wie es heute üblich ist, d. h. wenn wir als südliche Grenze nicht das Oeta-gebirge, sondern die Othrys annehmen, so teilt sich diese Landschaft sofort in zwei große Ebenen, die östliche und die westliche. Während man die östliche mit ruhigem Gewissen als Pelasgiotis bezeichnen kann, deren wichtigste Stadt

¹⁾ Unter meinen Zuhörern befand sich Ferdinand Noack, der, wie er mir nach dem Vortrage erzählte, einen Teil der Aufgabe bereits erfüllt hat. Von ihm vor allen ist also ihre Lösung zu erwarten.

Larisa war, das seinen Pelasgernamen bis in späte Zeit mit Stolz getragen hat, teilt man die westliche in Hestiaiotis und Thessaliotis ein, kommt aber bei Bestimmung ihrer Grenzen in Verlegenheit.

Die Pelasgiotis kann ihren Namen nur daher haben, daß sie der Tradition nach die Gegend war, in der die alten Pelasger, die angeblich ältesten Bewohner Griechenlands gesessen haben, ein Volksstamm, dessen Individualität und Existenz man nicht mehr leugnen sollte. So gut es in Thessalien Myrmidonen, Achaier, Hellenen, Magneten, Doloper, Perrhaiber gegeben hat, saßen da auch Pelasger, ein Volksstamm neben den anderen, besonders berühmt und mächtig wohl, weil er von Larisa aus die umliegende fruchtbare Ebene leicht beherrschen konnte. Die alte Akropolis von Larisa ist jetzt kenntlicher als vor Jahren, weil die elenden türkischen Häuser, die den Blick hemmten, allmählich von ihrer Fläche verschwinden. Aber die Burg der pelasgischen Larisa ist keine imponierende Höhe, keine Bergkuppe, die sich mit der Larisa der Argolis vergleichen ließe. Es scheint eine zum Teil künstliche Aufhöhung zu sein, die von alten Mauern offensichtlich kaum eine Spur mehr zeigt und den Namen Larisa wenig zu verdienen scheint. Halten wir fest, daß Larisa die Steinburg heißt, müssen wir annehmen, daß dieser Name auf die bekannte Stadt der Pelasgiotis erst übertragen ist. Der Spottname Storchnest würde besser passen als der Name Steinburg. Ich möchte also glauben, daß der Name erst durch Übertragung hier heimisch ward. Wie die alte Pelasgerstadt am Peneios geheißen hat, wissen wir nicht. Der Name Larisa wird aber wohl aus der Phthiotis gekommen sein; denn dort gab es eine andere Stadt Larisa, von der die Geschichte allerdings im Vergleich mit der pelasgischen schweigt, die aber dem Namen Larisa mehr Ehre macht. Ein unglücklicher Zufall hat meinen Besuch der Larisa Kremaste, der schwebenden Steinburg verhindert. Aber andere Reisende sprechen von ihren noch wohlerhaltenen kolossalen Mauern an der Schneide eines hohen und breiten Bergrückens, von dem man einen unbeschreiblich schönen Blick auf Land und Meer haben soll.¹⁾ Und so will ich nicht in der Pelasgiotis länger verweilen, nicht gegen die kämpfen, welche die sagenberühmten Lapithen für ein historisches Volk halten zu müssen glauben²⁾, sondern ein für die älteste Geschichte Griechenlands wichtiges Problem streifen, die Frage nach der Herkunft der phthiotischen Achaier.

Die Landschaft, in der die schwebende Larisa gelegen ist, gehört zur Phthiotis. Hier haben die phthiotischen Achaier gewohnt, die mit der späteren Tetrarchie Phthiotis nicht identisch sind, wenn auch alte und neue Schriftsteller beide oft verwechselt und ohne weiteres identifiziert haben.³⁾ Die phthiotische Achaia ist das Bergland, das sich von den Höhen von Kynoskephalai bis zu dem Meeressunde zwischen Euboia und Südthessalien und dem

¹⁾ Chr. Aug. Brandis, Mitteilungen über Griechenland I, Leipzig 1842, S. 8 f. F. Noack hat mir Brandis' Beschreibung mündlich bestätigt.

²⁾ Z. B. O. Gruppe, Griech. Mythologie S. 113 f.

³⁾ Richtig urteilt U. Koehler, Sitzungsber. d. preuß. Akad. 1898 S. 122 Anm. 1; ebenso W. Dittenberger (brieflich).

Spercheiostal hinzieht, also hauptsächlich die Othrysgegend umfaßt, ein zum Teil sehr unwegsames, unerforschtes Land, noch heute wegen seiner Unsicherheit sehr gefürchtet. Am Spercheios haben Achills Myrmidonen gewohnt. Dort ist der größte Held der Ilias zu Hause, wie allein schon die Widmung seiner Locke an den heimatlichen Flußgott beweist. Von hier aus unternimmt er seine ersten Streifzüge, wie die Eroberung Thebens vor allem zeigt. Denn hier, in der Phthiotis, hat das hypoplakische Theben gelegen, Andromaches Heimat. Die Ruinen dieses phthiotischen Theben, die uns in den letzten Jahren viel Inschriften, wenn auch nicht gerade sehr wichtige, gespendet haben, liegen auf einer Anhöhe des Krokiongebirges, so daß Thebens Lage den Namen *ὑποπλακίαι* wohl rechtfertigt; man kann da wohl von einem Plattenberge sprechen.¹⁾ Hier in dieser Gegend also haben die Achaier gewohnt, eine Name, der durch Homer einer der allerberühmtesten geworden ist, der der modernen Forschung aber immer neue Schwierigkeiten gebracht hat, mit denen ich unseren Weg nicht aufhalten mag. Sicher ist aber, daß die Achaier in diesem Bergland festsitzen, noch in heller, historischer Zeit, und daß sie mit dem Landschaftsnamen Hellas eng verknüpft sind. Sind diese nun, woran ich nicht zweifle, in der Tat die Nachkommen der homerischen Achaier, und ist wirklich, woran ich auch nicht rütteln möchte, der Name dieser Völkerschaft von den Dichtern des Epos erst auf die Gesamtheit der Hellenen übertragen worden, so bleibt nur der vielbeachtete, merkwürdige Umstand zu erklären, wie dieser Volksstamm gerade, der Träger altäolischer Kultur, zu dem nordwestgriechischen Dialekt gekommen ist, den die Inschriften bezeugen. Eduard Meyer²⁾ hat dies für ein Rätsel erklärt und mit Recht gefordert, daß wir gerade in der Phthiotis nach Spuren der alten Sprache und des alten Volkstums zu suchen haben. Der dorische Dialekt müßte also später durch eine Einwanderung importiert sein. Nun ist aber selten beachtet worden, daß die Inschriften der Phthiotis auch ein anderes Wort reden als nur ein dorisch-ätolisches. Schon Leake hat in den Ruinen der Kirche der Panagia bei der alten Stadt Pteleon den Grabstein der *Φυλίκα Εὐβιότεια* gefunden.³⁾ Das Zeugnis war unbequem. So wurde es denn entweder völlig ignoriert oder, wie es Fick versucht hat, verworfen, indem die Losung ausgegeben wurde, der Stein sei aus Halos nach Pteleon verschleppt worden. Halos habe ja lange Zeit zu Pharsalos gehört. So erkläre sich also schönstens der nordthessalische Dialekt. Würde Fick über die örtlichen Bedingungen dieser Gegend Bescheid, hätte er sicher nie zu diesem Auskunftsmittel gegriffen, vor dem alle, die Land und Leute in Griechenland nicht kennen, überhaupt zu warnen sind. Gewiß wird so mancher Stein, namentlich von Insel zu Insel, verschleppt; aber daß zum Bau der Kirche der Panagia bei Pteleon die Steine aus Halos geholt sein sollten, ist eine

¹⁾ Vgl. dazu J. L. Ussing, Griechische Reisen und Studien, Kopenhagen 1857, S. 107.

²⁾ Geschichte des Altertums II S. 78.

³⁾ Leake, Travels in the Northern Greece IV (1835) S. 343 Pl. XXXIX Nr. 185; A. Fick bei Bezzenberger, Beiträge VI (1881) S. 312 und bei Collitz, Griech. Dialektinschrift. II (1885) S. 42 Nr. 1460.

ungeheuerliche Vermutung.¹⁾ Nun gibt es glücklicherweise noch ein besseres Zeugnis, eine schöne archaische Inschrift, die der bekannte thessalische Lokalantiquar Herr J. N. Giannopoulos zu Halmyros, bei Tsangli, in dessen Nähe Leake mit Recht das alte Eretria setzt, gefunden hat.²⁾ Ich habe mit Giannopoulos als Führer den wichtigen Stein auf einem verfallenen türkischen Friedhofe, wo ihn mein Gewährsmann noch vor wenigen Jahren gesehen hatte, vergeblich gesucht: ein schlagender Beweis für die traurige Tatsache, daß in Thessalien so manche wertvolle Inschrift auch heute noch verloren geht. Aber wir haben hier einen Ersatz in der sorgfältigen Abschrift von Giannopoulos, nach der sie lautete: *Μεθίστας Πιθούνειος Ἀπλουνι*. Methistas, eher vielleicht Methystas nach einer in Pharsalos gefundenen Inschrift, der Sohn des Pithun, weiht einen Gegenstand dem Aplun, dem Apollon. An der Zugehörigkeit von Eretria zur achäischen Phthiotis kann kein Zweifel sein. Also sind hier Spuren der äolischen Sprache gefunden und nicht mehr anzuzweifeln.

Aber noch mehr bietet sich in der Phthiotis dem aufmerksamen Auge. Wenn Larisa Kremaste auch sicher älter ist als die pelagische Larisa am Peneios, kann dennoch dieser Städtename sehr gut von den nach dem Süden bis ins Spercheiostal vordringenden Achaiern aus dem Norden mitgebracht sein. Das mythische Volk der Lapithen ist ja mit diesen Steinburgen eng verknüpft. Aber die Beziehungen zum Norden sind noch zahlreicher und eröffnen manchen Ausblick. In der Phthiotis liegt die Stadt Halos in der Nähe der heutigen Landstadt Halmyros, wo eine rührige *φιλόρχαιος εταιρεία* für die Erhaltung der alten Denkmäler sorgt. Diese Stadt soll von Aloeus, dem Vater der Aloaden gegründet sein; so stand es schon im Hesiod zu lesen. Die Sage von den gewaltigen Aloaden ist in Nordthessalien zu Hause, wo Olymp und Ossa durch das Tempetal getrennt werden. Da vielleicht, wo heute das kleine Dorf Babá steht, hat Aloion gelegen, das Otos und Ephialtes gegründet haben sollen. Alos, Aloion, Aloaden sind also das Eigentum eines von Norden nach Süden wandernden Stammes. Der Name des größten nördlichen Nebenflusses des Peneios, des Europos, kehrt in der Phthiotis als Nebenfluß des Enipeus wieder. Die Stadt Koroneia wird von Apollons geliebter Koronis, die ihre Füße im See von Boibe badet, nicht zu trennen sein. Auch Kyrana gehört hierher.³⁾ Die Achaier haben ihre Demeter auf dem *Λώτιον πεδίων* verehrt, das in der wunderbar schönen Gegend von Agyia gelegen haben muß, einem wahren Paradies, dessen Fruchtbarkeit besonders stark wirkt, wenn man den heißen Tag auf dem Sattel in der öden Ebene Thessaliens zugebracht hat. Ein neues *Λώτιον πεδίων* fanden die Achaier dann in der Phthiotis in der Gegend von Pyrasos: hier gründeten sie ein zweites Demeterland.

¹⁾ Vgl. auch die richtigen Bemerkungen von P. Cauer, Grundfragen der Homerkritik S. 149 f., auf die ich leider erst nachträglich aufmerksam geworden bin.

²⁾ S. meine *Inscriptionum Thessalicarum antiquissimarum sylloge*, Rostocker Progr. 1901/1902 S. 5 Nr. III.

³⁾ S. F. Bechtel, Göttinger Gelehr. Nachr. 1890 S. 37 f.

So lehren Sprache, Sage, Religion dasselbe: die Achaier kamen vom Norden und sprachen sicher noch im VI. Jahrh. den äolischen Dialekt.

Die Wanderung dieses Volksstammes gen Süden ist durch die offenbar aus Epirus eingewanderten Thessaler veranlaßt worden, die die damals in Thessalien vorhandenen verschiedenen Volksstämme unterjochten oder zur Auswanderung zwangen oder doch zur Beschränkung auf bestimmte Gebiete brachten. Die Bedeutung dieser thessalischen Einwanderung wird heute wohl nach verschiedenen Richtungen falsch beurteilt. An eine wirkliche Einigung der verschiedenen Stämme unter einen König der Thessaler ist nicht zu denken.¹⁾ Die Natur des Landes selbst schützte die Einzelstämme und sorgte für die Zersplitterung. Bergvölker gab es da in unwegsamen Gegenden, die von einem Gesamtthessalien nichts wußten. Man darf vor allem nicht glauben, daß die Thessaler in großen Heereszügen aus Epirus über den Pindos herübergekommen sind. Wer das meint, soll einen Ausflug in den Pindos unternehmen: er wird lernen, daß diese Annahme unmöglich ist. So haben denn auch in der Tat in alter und neuer Zeit alle Invasionen in Thessalien immer von Norden her stattgefunden. Große Völkerscharen können die Schlüfte des Pindos nicht durchzogen haben. Die Thessaler werden also nur allmählich, Schritt vor Schritt, eingewandert sein. Jahrhunderte lang wird diese Einwanderung gedauert haben. Von einem Heereszuge, der siegreich alles Vorhandene verdrängte, kann nicht die Rede sein. Wer das annimmt, muß die Thessaler nicht vom Westen, sondern gegen alle Tradition vom Norden kommen lassen. Daß die Thessaler im Epos kaum eine Rolle spielen, hängt mit ihrer nur langsam fortschreitenden Einwanderung zusammen. Längst bevor die homerischen Gedichte entstanden sind, kann diese begonnen haben. Es ist das sogar wahrscheinlich. Eins ist dabei jedenfalls klar. Der Name des höchsten Gottes Zeus ist uns aus der Ilias vollkommen vertraut. Schon in ihren ältesten Teilen ist die Zeusreligion ausgebildet und vorhanden. Der Name Zeus ist aber in Griechenland nirgends älter als in Epirus, in Dodona, das man als eine griechische Enklave im Barbarenland bezeichnet hat. Das beweist sein weibliches Korrelat, Dione, die in den späteren Partien des Epos durch die argivische Hera verdrängt ist. Man wird es schwer leugnen können, daß der Name Zeus mit den Thessalern nach der später nach ihnen Thessalien genannten Landschaft gewandert ist. Der Name des dodonäischen Quellgottes ist dem auf dem Olymp verehrten Berggotte gegeben. Das sichtbare Bild dieses Gottes aber ist nach dem Vorbilde eines thessalischen Anakten geschaffen und hat als solches die ganze hellenische Welt erobert. Viele Lokalgötter, die vorzugsweise auf Bergen verehrt wurden, haben damals in Griechenland den Namen Zeus erhalten, alle nach dem Vorgange der Männer, die von Epirus her über das Pindosgebirge nach dem Osten gekommen waren und den heimatlichen Gottesnamen Zeus mitgebracht hatte. Parallelen dafür gibt es in der griechischen Religions-

¹⁾ Vgl. darüber den klärenden Aufsatz von F. Hiller von Gaertringen: Aus der Anomia (Berlin 1890) S. 1 ff.

geschichte zu Dutzenden. Denn nicht anders ist es in Kleinasien der Meter ergangen: die griechischen Einwanderer haben sie in Ephesos, Magnesia und an vielen anderen Orten einfach mit ihrer Artemis identifiziert. Der imposante Berg aber im Norden von Hellas, der noch heute das freie Griechenland vom Reiche des Sultans trennt, ward zum Götterberg *κατ' ἐξοχήν*. Von hier aus ist der Bergname Olymp weiter in die anderen Landschaften Griechenlands und Kleinasiens gewandert.

Man könnte versucht sein, die Ausgestaltung des Zeuskults dem Volksstamme zuzuschreiben, dem die alten Gräber und Burgen der sogenannten mykenischen Zeit angehören. Während man lange Zeit glaubte, daß in Thessalien Spuren dieser Kultur nicht zu finden seien, hat uns das Kuppelgrab von Dimini eines Besseren belehrt, und der erfolgreichste aller *τυμβωρύχοι*, unser Freund Christian Tsundas in Athen, hat jetzt auch in Thessalien an vielen Stellen seinen glücklichen Spaten angesetzt. Vor allem kennen wir jetzt aber auch eine mykenische Burg in Thessalien, nicht weit vom Dorfe Dimini entfernt, von der ein Plan bisher nur in der in Volo erscheinenden Zeitung *Ὁ Τύπος* publiziert ist, deren Reste aber so stattlich sind, daß sie die jetzt so rüstige Forschung über homerische Paläste noch stark beschäftigen werden. In der Nähe des alten türkischen Kastro von Volo sind kürzlich auch mykenische Gräber gefunden, die den Gedanken nahelegen, daß hier die alte Burg Iolkos gelegen hat, und nicht etwa auf dem Hügel Episkopi in der Nähe der Ruinen von Demetrias, der gewöhnlich dafür ausgegeben wird. Wie der Volksstamm geheißen hat, der hier geherrscht hat, läßt sich mit Sicherheit nicht entscheiden. Es kommt auf den bloßen Namen auch nicht viel an; der Bequemlichkeit halber nennen auch wir sie Minyer. Jedenfalls war das Volk, das hier geherrscht hat, immer auf die See angewiesen. Seine Hauptsage ist die Argonautenerzählung; sie gehört wohl zu den ältesten Sagen Griechenlands überhaupt. Befreien wir sie von allen späteren, fremden Zügen, erhalten wir die einfache Sage von dem Königssohne, der auf ein fernes Eiland zieht und dort die Enkelin des Sonnengottes nicht anders erringen kann, als daß er den sie bewachenden Drachen erschlägt. Der Königssohn heißt Iason, die Königstochter Medeia, nach Useners¹⁾ Darlegung beides Heilgottheiten des Peliongebirges, dessen langer Rücken die Landschaft nach Osten abgrenzt. Dieser Mythos ist also hier gewachsen, ein *ἱερὸς γάμος*, der vielleicht für ein bestimmtes Heiligtum einer Heilgötterfamilie am Pelion bestimmt und als solcher in dem betreffenden *ἱερὸς λόγος* erzählt war, geht doch auch unsere Odyssee in letzter Linie auf den *ἱερὸς λόγος* eines arkadischen Heiligtums zurück. Die Iasonlegende lehrt uns zweierlei für die Geschichte dieses Stammes. Nicht Zeus ist der Schutzgott, nicht der allmächtige sogenannte pelagische Himmels-gott, sondern Hera, die Hera des Epos — — denn dem altthessalischen Kult ist Hera fremd. Ursprünglich, in der ältesten Fassung, hat also Iason keines Schutzes bedurft: er war selbst göttlichen Geblüts. Die Argonauten-

¹⁾ Götternamen S. 156 f. 161 ff.

sage ist ein Stück Geschichte. In der jüngeren Form, die uns durch das Epos des Apollonios von Rhodos vertraut ist, können wir den Gang der Kolonisation des Schwarzen Meeres ungefähr nachweisen. Das ist anerkannt. Aber auch ihr ältester Kern weist auf das weite Meer. Denn Medeia wird in dieser Sage auf eine ferne Insel versetzt. So wenig wie Ogygie oder die Inseln der Seligen ist Aia zu lokalisieren, ein Land der Volksphantasie wie diese. Aber die alten Beziehungen Thessaliens zum Seeverkehr lassen sich außer in dieser Sage auch noch in seinem Verhältnis zu Kreta nachweisen. Es wird wohl noch sehr anstrengender Arbeit bedürfen, Kretas Position in der ältesten Geschichte zu klären. Von den Historikern ist sie meist unterschätzt worden. Erst der Boden mußte sich öffnen, um dem Reiche des Minos den alten Glanz zurückzugeben. Nun wird auch seine Beziehung zu Thessalien mit anderen Augen angeschaut werden müssen als vordem. Die Burg von Dimini muß in ihrem Verhältnis zu den Palästen von Knosos und Phaistos ebenso eingehend untersucht werden, wie es eben in ausgezeichneter Weise mit Troia, Tiryns, Mykene von Ferd. Noack geschehen ist.¹⁾ Demeter, die Herrin des dotischen Gefildes, heißt nur noch in Kreta Dos oder Dois, wie der homerische Hymnus lehrt.²⁾ Iason und Demeters Liebling Iasion sind schwerlich zu trennen. Larisa, Boibe, Lethaios, Pharai = Pherai, Magnesia, Phalanna kehren in Kreta wieder; zum Europos gehört Europa. Kretheus ist im südlichen Thessalien zu Hause und für Kreta bezeugt.³⁾ Wo die Namensgleichheiten in solcher Fülle wiederkehren, ist Zufall ausgeschlossen und kann die Verbindung beider Länder nicht gelegnet werden. Aber genau zu bestimmen, wo das Geben und wo das Nehmen liegt, ob nicht vielleicht, was das Natürliche wäre, beide Teile beides taten, dafür reichen unsere Mittel nicht aus. Erst wenn die thessalischen Gräber weiter geöffnet sind, wird sich hier klar sehen lassen, wie denn überhaupt der Archäologie in dem so schnöde vernachlässigten Thessalien noch ein weites Arbeitsfeld bleibt. Iolkos' Macht war einstens groß. Nach Boiotien namentlich führen mancherlei Fäden. Wie weit sich aber seine Herrschaft nach Norden ausdehnte, wissen wir gar nicht; örtlich wird sie nur beschränkt gewesen sein.

In der Nähe des Tempetals saßen die Dorer. Inschriftliche Zeugnisse sind dafür nicht vorhanden. Aber an dieser Tradition wird man nicht rütteln. So verkehrt es heute sein mag, den Apollon als einen spezifisch dorischen Gott anzusprechen, die mannigfachen Spuren thessalischen Apollonkults wird man doch auf ihren Einfluß, der später durch die delphischen Priester neubelebt wurde, zurückführen. Für diesen kann ich eine interessante Tatsache anführen. Wir kannten längst den thessalischen Monat Leschanorios. Das scharfe Auge Hans von Protts, das ein unseliges Geschick vor wenig Wochen für immer geschlossen hat, erkannte, daß die von mir⁴⁾ kürzlich gefundene Weihung des

¹⁾ Ferd. Noack, *Homerische Paläste*. Leipzig 1903. ²⁾ Vgl. F. Bechtel a. a. O. S. 29 f.

³⁾ Das Material auch bei O. Gruppe, *Griech. Mythologie* S. 109 f.

⁴⁾ *Inscript. Thessalic. antiquiss. sylloge* S. 14 Nr. XVIII. Unabhängig von Prott, der den Stein im Winter 1902 im *Λιδασκαλείον* zu Larisa untersuchen konnte, hat auch mein

Aristion und seiner *συνδανχναφόροι*, die der sonst unbekannte thessalische Künstler Pronos verfertigt hat, dem Aplun Leschaios gilt. Es ist das natürlich der Apollon von der Lesche, wofür ich auf Dümmlers weitblickenden Aufsatz über die delphische Lesche verweisen kann.¹⁾ Im Perrhaiberland — nicht weit vom Melunapasse — fand ich eine Weihung an Apollon Agreus, die für die Beurteilung der thessalischen Aristaioassage ein wichtiges Dokument ist.

Am wenigsten erforscht ist das Land der Perrhaiber. Seine Grenzen sind nicht sicher. Es scheint so, daß sich ihr Gebiet eine Zeitlang sogar bis Phalanna erstreckt hat. Der Charakter ihres Landes ist der einer unwegsamen Berglandschaft, die nur von Hirtennomaden und Jägern durchstreift wird. Das Bergvolk der Perrhaiber war auch im Altertum schwer zu regieren und hat seine Unabhängigkeit stets zu verteidigen gesucht, wenn es auch hier und da den Thessalern Gefolgschaft leisten mußte. Zu einer Tetrarchie hat es ebensowenig gehört wie die achäische Phthiotis. Auf einem Hügel vor der Kapelle des Hg. Taxiarchis etwa eine Stunde vom Dorfe Zarkos, wo Lolling die Stätte des alten Phayttos bestimmt hat, liegt ein, leider zum Teil sehr zerstörter, weißer Marmorblock, der eine Urkunde trägt, die etwa aus dem III. vorchr. Jahrh. stammt. Die in zwei Kolumnen geschriebene Urkunde behandelt den Kauf von Ländereien, die in der Nähe der aus Livius bekannten Stadt Ericinium gelegen haben. Wichtig ist nun, daß sowohl ein *Περραιβῶν νόμος* erwähnt wird, ein für das ganze Perrhaiberland bestimmtes Gesetz, als auch ein *νόμος* der Ereikinier. Es ist sehr möglich, daß Ericinium nicht, wie auch auf Kiepers letzter Karte zu lesen steht, in der Nähe von Gomphoi gelegen hat, sondern viel mehr im Nordwesten, eben in der Nähe von Zarkos. Bei dieser Gelegenheit möchte ich die, welche Entdeckerlust nach Hellas treibt, auf Gomphoi hinweisen, das auf dem Hügel Episkopi bei dem Dorfe Mussaki gelegen hat. Dort sah ich viel Altertümer, nicht nur die so ernüdenden Freilassungsurkunden, die ich wie immer mehr aus Pflichtgefühl als aus Begeisterung für das Altertum abschrieb; sondern hier in einem Keller lag auch völlig unbeachtet das interessante Relief mit der Darstellung der Erkennungsszene aus Odyssee τ, das mein hochverehrter Lehrer Carl Robert in die Kunsthissenschaft eingeführt hat²⁾, und nicht weit davon in der Nähe desselben Hauses eine den göttlichen Sternen dargebrachte Weihung. Sonne, Mond und Sterne waren den zur Zauberei wie kein anderer griechischer Volksstamm aufgelegten Thessalern oft der Gegenstand göttlicher Verehrung. Bei Krannon schrieb ich eine Weihung an Helios ab. In Mussaki wurden mir ferner Münzen zu Dutzenden angeboten, auch zierliche Terrakottafiguren, alles Zeichen, daß hier — wohl meist in den Weinbergen versteckt — noch viel des Interessanten in der Erde verborgen ruht.

verehrter Freund in Larisa Herr Gymnasialdirektor Γεώργ. Δ. Ζηκίδης die richtige Lesung gefunden. Übrigens ist meine noch in *Σαλιβάρι* an ungünstigem Orte unter störendem Regen vorgenommene Lesung mehr unvollständig als fehlerhaft; ganz verkehrt nur war meine Ergänzung, die hoffentlich durch diese Berichtigung für immer beseitigt ist.

¹⁾ Kleine Schriften II 147 ff. ²⁾ Athen. Mitteil. XXV (1900) S. 325 ff.

In schnellem Tempo, nur hier und da die Zügel anhaltend, habe ich Sie durch das thessalische Land geführt: ein Land, das im Laufe der Jahrtausende soviel Kriegsheere verschiedenster Nationen gesehen hat wie kaum ein anderes, und das zu einheitlicher, gedeihlicher Entwicklung nie gekommen ist. In den noch heute so unendlich fruchtbaren Ebenen wohnten immer die großen Herren, die die Landbevölkerung aussogen, und denen durch den Schweiß dieser der prachtvolle Boden jahraus jahrein die schönsten Früchte spendete. Die reichen Besitzer der heutigen *Τζιφλίκια* haben ihre Vorgänger im Altertum. Nur wohnten diese damals in den Städten wie Larisa, Krannon, Atrax, Pherai u. s. w., während man die heutigen thessalischen Großgrundbesitzer meist in Athen, Alexandrien, Wien aufsuchen muß, die sich um das leibliche Wohl ihrer Penesten wenig kümmern und um die alten Steine garnicht. Denn es muß der Öffentlichkeit preisgegeben werden, daß ich die von Kirchhoff herausgegebene altthessalische Grabschrift für Pyriadas völlig zerstört und in hundert Stücke zerkleinert in und vor einem Kalkofen auf einem Gute des Herrn Mavrokordatos in Osun-Karalar wiederfand; für die Wissenschaft ist dies wichtige Dokument völlig verloren. Eine ganz zuverlässige Abschrift gibt es leider nicht.¹⁾ Aber nicht mit einer so beschämenden Tatsache will ich schließen. Rühmen lassen Sie mich die segensreiche Tätigkeit unseres deutschen Konsuls in Volo, des Herrn Dimitrios Zopotos, dem die Gründung eines Museums in Volo allein zu verdanken ist.

Die weitere Erforschung der Landschaft Thessalien ist für die Geschichte Griechenlands deshalb so wichtig, weil hier bis in späte Zeit hinein die Reste der verschiedensten Völkerstämme geblieben sind. Eine unheilbare Zersplitterung, ein ewiger Durchgangspunkt — das ist die Geschichte Thessaliens. Eine Blüte, die dem unendlichen Reichtum des Landes entspricht, hat Thessalien, wie es scheint, nie erlebt. Mit Ehrfurcht blicken wir auf diese Landschaft, auf den göttlich-heldenhaften Reichtum ihrer Sage. Aber der ganze Segen, den die Natur ihr gesendet, ist durch Menschenarbeit wohl noch nie voll erschlossen worden. Eine starke, zielbewußte Regierung, die den Feldern das nötige Wasser und die nötige Pflege gibt, den Städten die Ordnung, die die Bergwerke öffnet, Jagd und Viehzucht fördert, die den verschiedenen Berufen und dem so verschieden gearteten Lande in gleicher Weise gerecht wird, könnte Thessalien zu der reichsten und schönsten Provinz des gesamten Griechenlands machen, und Pindars Wort von der *μάκαιρα Θεσσαλία* könnte sich dann ganz erfüllen!

¹⁾ A. Kirchhoff, *Hermes* XX (1885) S. 157.

